Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 — 1 Uhr.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 9. Juni 1883. Nr. 262.

## Landtags-Verhandlungen

### Herrenhaus.

15. Sitzung vom 8. Juni.

Der Präsident Herzog v. Ratibor eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Am Ministertische: Dr. Friedberg und mehrere Kommissarien.

Die Kommission für die kirchenpolitische Vorlage ist gewählt und hat sich konstituirt: Vorsitzende Herren Grafen zur Lippe und von Brühl, Schriftführer Herren Adams und von Brand.

Das Haus tritt in die Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen, ein.

Der Berichterstatter der Kommission, Prof. Dr. Dernburg, erstattet hierüber mündlichen Bericht und empfiehlt, dem Gesetzentwurf in der vom Abgeordnetenhause beschlossenen Fassung die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Die Herren Oberlandesgerichts-Senatspräsident Meyer (Celle) und v. Bernuth beantragen mit Rücksicht darauf, daß das Abgeordnetenhaus fast allen diesseitigen Beschlüssen beigetreten sei, die en bloc-Annahme des Gesetzes.

Ein Widerspruch gegen diesen Vorschlag wird nicht erhoben; der Entwurf wird en bloc einstimmig angenommen.

Dasselbe geschieht betreffs des zur Subhastationsordnung gehörigen Kostengesetzes.

Damit sind die Gegenstände der heutigen Tagesordnung erledigt.

Zur nächsten Sitzung werden besondere Einladungen ergehen.

Schluß 12¾ Uhr.

### Abgeordnetenhaus.

77. Sitzung vom 8. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr bei sehr spärlich besetztem Hause.

Am Ministertisch: Nur Regierungs-Kommissare. Später v. Goßler.

Auf der Tagesordnung stehen Petitionen.

Von prinzipieller Wichtigkeit war die Entscheidung über die Frage, ob Kollektiv-Petitionen, welche unter einem Gesammtnamen an das Haus gebracht werden, überhaupt in Berathung zu nehmen seien. Die Erörterung knüpfte an eine Petition auf Revision der Bestimmungen über das Submissionsverfahren an, welche Namens des Zentral-Vorstandes des deutschen Handwerkerbundes von dem bekannten Obermeister Meyer eingereicht ist. Nach Artikel 32 der Verfassung haben nur einzelne Personen und mit Korporationsrechten ausgestattete Genossenschaften das Petitionsrecht. Diese Beschränkung war in der Praxis der einzelnen Kommissionen häufig ignorirt worden.

Das Plenum tritt heute dem Antrage seiner Petitionskommission bei, Petitionen, wie die oben genannten, zurückzuweisen, obgleich die Abgeordneten Janssen und Westerburg darin eine unzulässige Verkümmerung des Petitionsrechts zu erblicken vermeinen.

Von Bedeutung ist ferner die Diskussion über den Antrag des Abg. Lassen auf Annahme eines Gesetzentwurfs, betreffend die Einführung der dänischen Sprache als Unterrichtssprache in den nordschleswigschen Distrikten mit überwiegend dänischer Bevölkerung.

Kultusminister v. Goßler spricht mit großer Energie gegen die Tendenz des Antrages; historisch lasse sich sehr leicht nachweisen, daß die sämmtlichen in Rede stehenden Landestheile noch zu Anfang dieses Jahrhunderts rein deutsch gewesen seien; was außerdem die politische auf Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark abzielende Tendenz des Antrages betreffe, wie sie in der Begründungsrede des Antragstellers durchgeschimmert habe, so werde sich keine preußische Regierung finden, welche die durch regelrechte Staatsverträge abgetretenen Distrikte wieder herausgebe; die Staatsregierung lehne den Antrag ab und hoffe vom Hause ein Gleiches.

Diese echt preußische Erklärung wird vom Hause mit lautem Beifall aufgenommen.

Abg. Jürgensen bringt darauf einen Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung ein, der geschäftsordnungsmäßig nur von je einem Redner befürwortet und bekämpft werden darf.

Nachdem der Antragsteller darauf hingewiesen, daß es für die Nordschleswiger ein Bedürfniß und ihr eigenes wohlverstandenes Interesse sei, Deutsche zu werden, plaidirt

Abg. Kantak als „Angehöriger einer Nation, die in Bezug auf den freien Gebrauch der Muttersprache als Unterrichtssprache am meisten gekränkt worden sei“, gegen den Uebergang zur Tagesordnung und für kommissarische Prüfung.

Der Antrag Jürgensen wurde mit sehr großer Majorität angenommen.

Um 12½ Uhr vertagt sich das Haus bis morgen 9 Uhr.

Tagesordnung: Verwaltungsgesetze, Kanalvorlage.

## Deutschland.

**Berlin**, 8. Juni. Die diplomatische Korrespondenz des Fürsten Bismarck als Bundestagsgesandter ist nach dem Poschinger'schen Werk in einer französischen Ausgabe (Paris, Plon 1883, 2 Bände) soeben erschienen.

Wir glaubten — so heißt es in der Vorrede — das alte Deutschland zu kennen mit seinen verschiedenen Zentren geschichtlicher Entwickelung, seinen verschiedenen Staaten, jeder von besonderem Charakter, von besonderen Ueberlieferungen, Gebräuchen und Neigungen, ihren kleinen Hauptstädten, Quellen der so originellen, so vielseitigen deutschen Bildung, Herde des Lichtes und der Arbeit, die ihre Strahlen auf die friedlichen Provinzen aussendeten. Dies Deutschland aber gleicht so wenig dem, welches uns Herr v. Bismarck zeigt, als das Deutschland Hermanns und Dorotheas den Uhlanen ähnlich sieht, deren Bekanntschaft wir 1870 machten. Dieses Deutschland, dessen Bild wir in den Bismarck'schen Depeschen finden, erfüllt von ohnmächtigem Ehrgeiz und feiger Schwäche, heimlicher Feindschaft und ungestehbaren Intriguen, von stiller Opposition und verschleiertem Verrath übersteigt Alles, was wir uns irgend einbilden konnten! Diese Südstaaten bereit jeden Augenblick mit Frankreich sich zu verbünden; diese Nordstaaten, die nur widerwillig Preußen stützen und mit ihrer Politik wie mit ihren Interessen von Augenblick zu Augenblick umschlagen; dieses Preußen, das wie die Uebrigen nur seine eigenen Interessen und seinen Ehrgeiz im Auge hat; diese Minister, die ihre eigenen Regierungen verrathen, diese Gesandten, deren Privatinteressen über die Ausübung ihrer öffentlichen Pflichten entscheiden — welch ein Bild! Alle sind von Furcht und Mißtrauen gegen einander erfüllt und nur einig um die hochherzigen Bestrebungen und die freisinnigen Einrichtungen der kleinen Länder zu bekämpfen, die das Beispiel der Großen in ihrer Reaktion gegen die Volksbewegung nicht befolgt hatten. — — Ist Deutschland in seinem Geist und Charakter jetzt geändert? So wenig Deutschland seinen Charakter ablegen konnte, als es seine Staatsform änderte, so wenig konnte der Gesandte am Bundestag seine Politik ändern, als er Reichskanzler wurde. Er findet sich gegenüber das Deutschland, das er uns so zerstückt, so zerrissen zeigt und er fährt fort es zu führen aus demselben Genie heraus mit denselben Mitteln, deren er sich beim Beginn seiner wunderbaren Laufbahn bediente. — — Einen Augenblick schien es, als wolle er Richelien nachahmen, die Feudalpartei zu Boden werfen, sich auf die große nationale Partei stützen und den partikularistischen Geist der religiösen Sekten zerstören. Aber für die innere Politik war die Periode von „Eisen und Blut“ vorbei; die Feudalpartei hielt ihren Einfluß aufrecht, die Nationalliberalen wollten nur sich unterwerfen, wenn ihre Grundsätze herrschten und die katholische wurde Schiedsrichter bezüglich der politischen und finanziellen Entwürfe des Reichskanzlers. Wie gegen Willen fiel er in seine alte Rolle zurück, verband sich mit dem Einen, stieß die Anderen ab, kehrte zu diesen zurück und verband sich mit den Ersten, je nach seinen augenblicklichen Plänen, gerade wie zur Zeit des alten Bundestages. — —

Der Reichskanzler strebte nach einer Regierungspartei sans phrase, die seine großen Pläne zur Ausführung bringen sollte. Er ließ außer Acht, daß dies in unserer Zeit die Verneinung alles nationalen politischen Lebens sein würde. Dieser Irrthum hängt mit dem Geist wie mit dem Charakter des Kanzlers zusammen; sein mächtiger aber allzu konkreter Gedanke kann nicht zur Einsicht gelangen, daß eine Regierungspartei unbedingter Gefügigkeit, zusammengesetzt aus blindergebenen Männern, ohne eigene Initiative und Autorität dem deutschen Reiche weder eine Stütze bieten, noch die Staatsmänner und Diplomaten liefern kann, deren es bedarf. Eine Kammer, die sich, wenn auch einstimmig, einem großen Mann, voll von großartigen Plänen, unterwirft, ist nicht mehr im Stande, eine dauerhafte Staatsform zu schaffen, als eine siegreiche Armee einen neuen sozialen Zustand schaffen kann. Die Parteien, welche ihre Wurzeln nicht in den Tiefen des nationalen Lebens haben, sind nur Vereinigungen von Männern, die durch Interesse, Ehrgeiz, Zufall zusammengeführt sind und die Interesse, Ehrgeiz und Zufall wieder trennt. Napoleon I. beging denselben Fehler, dieser mit seinem militärischen Genie, Fürst Bismarck mit seiner diplomatischen Ueberlegenheit, verfolgten ihre dominirende Idee durch Niederwerfung des Widerstandes, und so verfährt er mit seinen Kammern, wie er die Staaten des deutschen Bundes behandelt hatte.

— Aus Köln ist an den Abgeordneten Baumbach ein Exemplar einer Resolution übersandt worden, welche eine Versammlung von selbstständigen Kaufleuten und Handlungsreisenden am 4. Juni im Viktoriasaale der genannten Stadt gefaßt hat. Die Uebersendung ist im Auftrage der Versammlung durch deren Vorsitzenden erfolgt als Ausdruck des Dankes für den Abgeordneten Baumbach, welcher den Stand der Handlungsreisenden gegen die Angriffe des Abg. v. Köller im Reichstage in Schutz genommen hat.

— Die Führer der Nihilisten scheinen sich für verpflichtet zu halten, die Welt darüber aufzuklären, weshalb sie die Krönung nicht durch irgend einen Anschlag gestört haben. Wir haben den Brief Stepniak's mitgetheilt, jetzt veröffentlicht auch die „Times“ eine ihr angeblich aus Paris von „zuverlässiger Quelle“ zugegangene Zuschrift, in welcher ebenfalls behauptet wird, daß die Nihilisten viele wichtige Gründe zur Rechtfertigung ihrer unerwarteten Neutralität haben. Da Viele auf den Erlaß einer Verfassung bei Gelegenheit der Krönung gehofft, so würde man sich diese zu Gegnern gemacht haben, wäre die Krönung durch ein Attentat gestört worden; jetzt, da die Krönung ohne einen solchen Erlaß vorübergegangen, würde jede weitere reaktionäre Maßregel der Regierung die Reihen der Nihilisten verstärken.

„Andererseits, wird in der Zuschrift weiter ausgeführt, bot die Krönung der Nihilistenpartei eine ausgezeichnete Gelegenheit, ihre Stärke zu entwickeln. Die ganze Kraft der Regierung und ihre intelligentesten Spione waren in Moskau konzentrirt und die Nihilisten zogen Vortheil aus dieser günstigen Gelegenheit, um ihre Lehren zu verbreiten und Anhänger in St. Petersburg und anderen großen Städten zu werben. In diesem Werke waren sie überaus erfolgreich. Die Stärke der Partei in St. Petersburg vergrößerte sich namentlich in hohem Grade während der Vorbereitungen für die Krönung. Die Nihilisten-Agenten, frei von der Gegenwart der Spione, welche sie am besten kannten, verbreiteten ihre Lehren ohne Hemmniß und die neulichen Ruhestörungen in St. Petersburg mögen theilweise ihrem jüngsten Vorgehen beigemessen werden. Noch dürften die Dinge hier einen Ruhepunkt finden. Weitere Anstrengungen mögen erwartet werden und obwohl die sanguinischsten Nihilisten einsehen, daß Rußland noch nicht reif ist für eine allgemeine Erhebung, so wird geglaubt, daß theilweise und lokale Ruhestörungen das Volk lehren werden, wie es in ähnlichen Eventualitäten handeln soll und ihnen einiges Vertrauen in ihre Stärke einflößen werden, während ein Gefühl der Feindseligkeit und Rache gegen die Polizei und die Regierung erzeugt wird. Der Umstand, daß keinerlei Konzessionen gemacht wurden, um die liberale Meinung in Rußland zu befriedigen, wird dazu dienen, solche Ausbrüche zu rechtfertigen und die Halsstarrigkeit des Zaren wird von allen gründlichen Revolutionären mit großem Entzücken begrüßt.“ „Es war zu fürchten, daß irgend ein übereifriger Patriot auf seine eigene Verantwortlichkeit und trotz aller gegentheiligen Befehle eine kleine Dynamitgranate werfen oder in anderer Weise danach trachten würde, dem Zaren das Leben zu nehmen. Glücklicherweise wurde indeß die Disziplin der Partei nicht gebrochen, obwohl für einige Personen die Versuchung groß gewesen sein muß. Einige wohlbekannte Verschwörer brachten es fertig, trotz aller Anstrengungen der Polizei, sie zu entdecken und festzunehmen, bei der Krönung zugegen zu sein. Es war kein besonderer Grund vorhanden, sie zu bewegen in einer solchen Zeit in Moskau zu sein, allein der russische Nihilist ist tollkühn und scheint sich niemals glücklicher zu fühlen, als wenn er dem Schicksal und der Polizei Trotz bietet. Daher sind die Nihilisten überzeugt, daß wenn der Zar noch am Leben ist, dies nicht der Fall ist, weil es seiner Polizei gelang, deren Anstrengungen zu vereiteln, sondern lediglich weil ihre Führer kluger Weise beschlossen, sich für den Augenblick in dem Hintergrunde zu halten.“

## Ausland.

**Paris**, 7. Juni. Die eifrigen Vorbereitungen für weitere Transporte nach Tonking scheinen die Annahme zu bestätigen, daß die bisher zu energischer Züchtigung der „pavillons noirs“ abgesandten Verstärkungen von der Regierung für unzureichend betrachtet werden. Militärische Autoritäten sollen darauf dringen, noch vor der Ankunft der bereits abgesandten Truppen in Tonking weitere dem afrikanischen Kontingente zu entnehmende Verstärkungen folgen zu lassen. Ein ernstlicher Beginn der Offensive soll in Folge des Klimas vor Anfang September unmöglich sein. Die hiesigen Regierungskreise zeigen andauernd bezüglich des chinesischen Konfliktes optimistische Stimmung und behaupten, daß die chinesischen Kriegsdrohungen nicht ernst zu nehmen seien. Die Ankunft des gegenwärtig in Moskau weilenden chinesischen Botschafters in Paris, Tseng, wird hier am 20. Juni erwartet.

## Provinzielles.

**Stettin**, 9. Juni. Aus der Sitzung der Stadtverordneten vom Donnerstag theilen wir noch Folgendes mit: Zum Direktor der Friedrich-Wilhelm-Schule ist bekanntlich aus 38 Bewerbern Herr Direktor Fritsche aus Grünberg in Schles. gewählt worden; derselbe hat sich in einem Schreiben an den Magistrat bereit erklärt, die Wahl anzunehmen, im Falle ihm bei seiner etwaigen Pensionirung die frühere Dienstzeit vom 1. Oktober 1854 ab in Anrechnung gebracht würde. Der Magistrat hat sich damit einverstanden erklärt und ersucht die Versammlung, ein Gleiches zu thun. Ueber die Vorlage referirt Herr Dr. Wolff; derselbe theilt die Vorverhandlungen mit, welche mit Herrn Direktor Fritsche geführt sind und die in jeder Weise für diesen Herrn sprechen, trotzdem derselbe einer der ältesten Bewerber (54 Jahre) war. Referent empfiehlt deshalb auch, die Magistratsvorlage anzunehmen.

Herr Dorschfeldt bittet um Ablehnung derselben, da bei dem hohen Alter des Gewählten zu erwarten sei, daß derselbe zu bald pensionirt werden müsse. Es empfehle sich daher im Interesse der Stadt, das Augenmerk auf eine jüngere Persönlichkeit zu richten.

Herr Schulrath Dr. Krosta erwidert hierauf, daß die Versammlung, als sie das Gehalt des neuen Direktors auf 6000 Mark feststellte, auch den Wunsch hatte, einen im Dienst erfahrenen Direktor an die Spitze der Anstalt zu stellen, daß aber ein im Dienst erfahrener Direktor auch eine ältere Persönlichkeit sein müsse, konnte doch nicht in Frage kommen. Dem neuen Direktor sind außerdem von allen Seiten die günstigsten Zeugnisse über seine Wirksamkeit ausgestellt, so daß die Wahl Jeden mit Befriedigung erfüllen muß.

Herr Dr. Amelung spricht sich gleichfalls gegen die Vorlage aus, weil Herr Direktor Fritsche nicht so loyal gewesen sei und die jetzt gemachte Bedingung nicht schon vor der Wahl aufgestellt habe, worauf Herr Schulrath Dr. Krosta erwidert, daß es nicht Sitte sei, Bedingungen schon zu stellen, wenn man sich um eine Stelle bewerbe.

Herr Dorschfeldt betont nochmals seine Ansicht, daß es für die Kommune nicht vortheilhaft erscheine einen Mann zu wählen, der bereits 29 Jahre Dienstzeit hinter sich habe und der in 11 Jahren die 40jährige Dienstzeit erreiche, bei der er Pension beanspruchen könne.

Herr Graßmann erklärt die Anrechnung der Dienstzeit gleichfalls für bedenklich. Wenn auch von allen Seiten die günstigsten Urtheile über das bisherige Wirken eingegangen seien, so hat doch die Erfahrung hier in Stettin gelehrt, daß auf solche Belobigungen nicht allzuviel zu geben sei. Bei früheren Wahlen seien auch oft die Bewerber von allen Seiten gelobt worden und als dieselben dann hier in Thätigkeit traten, hatten sich auch ganz bedenkliche Schattenseiten bei ihnen gefunden.

Herr Dr. Krosta stellt hierauf den Antrag, in geheimer Sitzung weiter zu verhandeln, zieht diesen Antrag jedoch wieder zurück, nachdem der Referent darauf aufmerksam gemacht, daß dadurch außerhalb der Versammlung leicht die Annahme entstehen könnte, daß Grund vorliege, gegen die Wahl des Herrn Direktor Fritsche lägen persönliche Bedenken vor. Dies sei jedoch nicht der Fall, im Gegentheil spräche alle Thatsachen dafür, daß der Gewählte ein Mann von großer Begabung sei, der in sich die Kraft fühle, das ihm anvertraute Amt mit aller Energie zu verwalten.

Nachdem der Vorsitzende noch Herrn Schulrath Dr. Krosta darauf hingewiesen, daß er als Magistratsmitglied kein Recht habe, in der Versammlung Anträge zu stellen, entspinnt sich noch eine längere Debatte, an der sich außer Herrn Schulrath Dr. Krosta besonders die Herren Dr. Amelung, Graßmann und Masche betheiligen. In derselben wird von allen Seiten hervorgehoben, daß bei der Vorlage nicht die Person des Herrn Direktor Fritsche, sondern lediglich die Sache in Betracht komme.

Schließlich wird die Vorlage des Magistrats angenommen.

Die interessantesten Gegenstände der Tagesordnung waren die Vorlagen des Magistrats wegen des Schreibens des Reichsschatzamtes betr. die Ablehnung der von den städtischen Behörden gemachten Offerte zum Ankauf des Festungsterrains und der darauf gefaßten Magistratsbeschlüsse, sowie wegen Zustimmung zur Abänderung des Bebauungsplans für Fort Leopold und zur Festlegung des Dreiecks zwischen Pölitzer-, Moltke- und Schillerstraße als Anlagen-Terrain. Ueber die Vorlagen referirt Herr Dr. Dohrn. Das Reichsschatzamt hat bekanntlich die von der Stadt gemachte Offerte von 3,475,000 Mark für das gesammte Festungsterrain als ungeeignete Basis für weitere Verhandlungen abgelehnt und auch das von Herrn Oberbürgermeister Haken unter der Hand gemachte Gebot von 4,000,000 Mark für ungenügend erachtet hat. Das Reichsschatzamt schreibt weiter, daß der Werth des Terrains (gemäß der Bestimmung im Gesetz über die Bildung des Fonds zum Ausbau der deutschen Festungen, wonach diese Summe als Erlös aus den Stettiner Festungswerken zum Ausbau von Küstrin bestimmt sei) auf 9,958,000 Mark angesetzt sei (ein Werth, der, wie Referent bemerkt, für die Stadt kein Interesse hat, sondern höchstens für den Reichstag, damit dieser sehe, wie diese Sachen gebucht werden). Die Differenz zwischen dieser Summe und dem Gebot sei (nach Ansicht des Reichsschatzamts) zu bedeutend, zumal von letzterer Summe noch ca. 1,000,000 Mark an Kosten und Verwendungen abgingen für die Verlegung der Frauenthorkaserne, sowie für die Seitens der Militärverwaltung event. beabsichtigte Inanspruchnahme eines Platzes unmittelbar hinter dem Berliner Thor zu den bisher auf dem Königs- und Paradeplatz stattfindenden militärischen Veranstaltungen. Wenn aber das Reichsschatzamt auf die gemachten Offerten nicht eingehen könne, werde es doch der Stadt Stettin bei den in Aussicht genommenen Grunderwerbungen für städtischen Bedarf gerne jede Rücksicht angedeihen lassen, welche mit der Wahrung der für die Behandlung dieser Angelegenheit vom Standpunkte der Reichsverwaltung in erster Linie maßgebenden Finanzinteressen des Reichs irgend zu vereinigen sei. Das Reichsschatzamt offerirt dann den in Aussicht genommenen Marktplatz zu 10 M. pr. Qm. (die Fläche ist auf 6036 Qm. festgestellt, während sie nach der Berechnung der Stadt nur 4609 Qm beträgt). Ferner wird der sog. „Steinhof" (am Bollwerk) zu 40 Mk. pr. Qm. offerirt, dieser Preis könnte auch gelten für das gesammte nach dem Fluchtlinienplan zur Bollwerkerweiterung erforderliche Areal (danach beträgt die Abschätzung des „Steinhofes", der jetzt 960 M. Miethe bringt, 97,000 M.). Auch die verlangten Schmuckplätze, Anlagen 2c. sollen abgetreten werden, falls die Uebernahme entweder alsbald oder in bestimmten nahen Terminen erfolgen werde; dagegen erscheine es nicht angemessen, diese Plätze für die Stadt zu reserviren. Zum Schluß wird empfohlen, falls die Stadt auf das Dreieck an der Pölitzerstraße reflektiren sollte, die Beschlußfassung darüber zu beschleunigen, da die Parzellirung dieser werthvollen Baustellen nicht aufgeschoben werden könne. — Der Magistrat hat darauf in der Sitzung vom 26. Mai beschlossen, „gegen die Ablehnung der Verhandlung über den Ankauf des gesammten Festungsterrains nicht zu remonstriren, auch die Offerten der Einzelankäufe abzulehnen; hierbei aber dem Reichsschatzamte die Inkonsequenz mit seinen bisherigen Erklärungen und die thatsächlich unrichtigen Angaben darzulegen und von ihm eine bestimmte Angabe zu verlangen, welche Summen es für die Plätze und Anlagen verlangt, deren frühere oder spätere Erwerbung von der Stadt nach den bereits festgesetzten und den heute für Fort Leopold beschlossenen Fluchtlinien beabsichtigt ist". — Der Referent ist der Ansicht, daß die Antwort des Reichsschatzamtes auf die Offerten des Magistrats einer Kriegserklärung gegen die Stadtverwaltung gleichkomme, wenn man die große Koulanz berücksichtige, welche die Stadt bei allen Gelegenheiten dem Fiskus gegenüber bewiesen habe. Er schlage daher der Versammlung vor, ihr Einverständniß zu dem Magistratsbeschluß auszusprechen.

Was die weitere Vorlage wegen des Bebauungsplans von Fort Leopold und Festlegung des Dreiecks in der Pölitzerstraße betrifft, so sei zunächst anzuerkennen, daß das neue Projekt für die Bebauung des Fort Leopold (Wir haben über dasselbe gestern bereits ausführlich berichtet. D. Red.) wesentlich vervollkommt erscheine gegen das im Jahre 1876 entworfene Projekt, es sei kein Zweifel, daß bei Ausführung dieses Planes Stettin zu einer der schönsten Städte Deutschlands erhoben würde, außerdem gewähre das Projekt aber auch praktische Vortheile, besonders seien großartige Anlagen für Handel und Verkehr berücksichtigt worden. Wenn das Projekt genehmigt würde, so sei dis eine sichere Handhabe, den Fiskus zu veranlassen, sich der Stadt entgegenkommend zu zeigen und als beste Antwort auf das Schreiben des Reichsschatzamts empfiehlt er, die Vorlage möglichst einstimmig anzunehmen. Was das Dreieck an der Pölitzerstraße betreffe, so sei dasselbe zur Disposition der Stadt gestellt; wenn der Reichsfiskus jetzt der Ansicht sei, daß es sofort von der Stadt angekauft werden müsse event. eine Bebauung erfolge, so gebe es auch darauf keine deutlichere Antwort, als die Festlegung des Terrains zu beschließen. Es entstehe dadurch für die Stadt noch kein Zwang, das Terrain sofort zu kaufen, ein Kauf brauche vielmehr erst zu erfolgen, wenn es das Interesse der Stadt erfordere. Wenn der Reichsfiskus in seinen Schreiben in erster Reihe die fiskalischen Interessen betone, so sei es Pflicht der städtischen Behörden, ihrerseits stets die kommunalen Interessen zu betonen.

Herr Dir. Meier erkennt gleichfals an, daß der jetzige Plan gegen den früheren Vortheile biete, bedenklich erscheine ihm jedoch der große Marktplatz, der ca. 10,000 Qm. umfassen soll. Außerdem sei es ihm bedenklich, ob das Projekt später nochmals geändert werden könne wenn es jetzt genehmigt ist. Auch gegen die Festlegung des Dreiecks an der Pölitzerstraße müsse er sich aussprechen, denn wenn auch dadurch ein Zwang auf den Reichsfiskus ausgeübt werde, so sei dies doch ein gegenseitiger Zwang. (Redner stellte später den Antrag, „das Dreieck als Schmuckplatz auszuschließen und als Bauplatz freizugeben und nur 10 Mtr. breite Vorgärten festzusetzen", zog diesen Antrag jedoch wieder zurück, nachdem Herr Oberbürgermeister Haken wiederholt erklärt hatte, daß für die Stadt kein Zwang entstehe, das Terrain anzukaufen, wenn auch die Festlegung beschlossen würde.)

Herr Oberbürgermeister Haken hebt alle Vortheile des neuen Projekts in eingehender Weise hervor und schildert das Verhalten des Reichsschatzamts in dieser Sache. Herr Graßmann erklärt, daß er seinerseits keine Einwendungen gegen das Projekt erheben würde, wenn die Theilung in Ober- und Unterstadt nicht darin enthalten wäre. Gegen eine solche Theilung müsse er sich entschieden aussprechen, da dieselbe zur Erschwerung der Kommunikation führe.

Nachdem noch die Herren Oberbürgermeister Haken und Baurath Kruhl wiederholt das Wort ergriffen, wurden, wie schon mitgetheilt, die Vorlagen des Magistrats angenommen.

— **Schwurgericht.** Sitzung vom 8. Juni. Anklage wider den Kahnbauergesellen Aug. Nickel von hier wegen Meineides.

Der Angeklagte ist beschuldigt, am 19. September 1882 vor dem Schöffengericht in Greifenhagen in der Strafsache wider den Arbeiter Grüneberg einen falschen Eid wissentlich geleistet zu haben, indem er beschwor, daß er bei einem Streit, der am 1. Januar 1882 zwischen ihm und Grüneberg ausgebrochen war, den Letzteren nicht geschlagen habe. Der Angeklagte behauptete auch bei seiner heutigen Vernehmung, daß die von ihm beschworene Thatsache richtig sei und da auch die Beweisaufnahme nicht sehr belastend ausfiel, gaben die Geschworenen ihr Verdikt nach kurzer Berathung auf Nichtschuldig ab und erfolgte demgemäß Freisprechung.

Anklage wider den Handelsmann Karl Klein aus Schwennenz wegen Meineides.

Der Zimmermeister Kosch hatte für den Angeklagten Bauarbeiten ausgeführt, wofür ihm letzterer im Ganzen ca. 500 Mk. schuldete. Hierauf hatten schon verschiedene Abschlagszahlungen stattgefunden und blieben noch 240 Mk. Rest, worüber Kosch ein Accept von Klein in Händen hatte. Auch diese Summe wurde bis auf 20 Mk. bezahlt, um die letzten 20 Mk. jedoch zu erlangen, mußte Kosch die Wechselklage gegen Klein anstrengen und stand deshalb am 2. August v. J. an dem hiesigen Amtsgericht Termin an. In demselben beschwor Klein, daß die Unterschrift auf dem von Kosch vorgelegten Wechsel nicht von ihm herrühre. Dieser Eid soll wissentlich falsch geleistet sein. Der Angeklagte bleibt auch heute dabei, daß er nicht den Wechsel unterschrieben, da er bis jetzt in seinem Leben überhaupt noch kein Wechsel-Accept ausgestellt habe. Der als Schriftsachverständiger vernommene Herr Landgerichts-Sekretär Fixon dagegen erklärte, daß er nach den wenigen Schriftproben, die ihm vorgelegen haben, zu dem Schluß gekommen sei, daß die Unterschrift von Klein herrühre. Dieses Gutachten in Verbindung mit der Aussage zweier weiteren Zeugen überzeugte die Geschworenen von der Schuld des Angeklagten. Demgemäß erkannte der Gerichtshof gegen denselben auf 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust auf gleiche Dauer, auch wurde derselbe für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. Der Angeklagte, welcher sich bisher auf freiem Fuß befand, wurde mit Rücksicht auf die hohe Strafe sofort in Haft genommen.

— Ein leichtsinniger Jugendstreich brachte den 21jährigen Handlungsgehülfen Georg Paul M. in der gestrigen Sitzung des Schöffensgerichts auf die Anklagebank. Derselbe fand im November v. Js. bei dem Kaufmann A. hierselbst Stellung, nachdem er demselben verschiedene Zeugnisse eingereicht hatte, darunter ein solches, welches von dem Kaufmann Tannenberg in Meseritz ausgestellt war und in welchem dem M. bezeugt wurde, daß er bei dem T. zu dessen voller Zufriedenheit konditionirt und diese Stellung auf eigenen Wunsch verlassen hätte. Thatsächlich war M. auch in dem T.'schen Geschäft in Stellung gewesen, das erwähnte gute Zeugniß war ihm jedoch von seinem Chef nicht ausgestellt, sondern von ihm selbst fälschlich angefertigt worden. Als M. bereits hierselbst bei dem Kaufmann A. thätig war, traf am 22. Dezember bei diesem ein Brief aus Meseritz ein; da M. glaubte, daß Herr A. an den früheren Chef des M. in Meseritz um Auskunft über die Führung des Letzteren gebeten habe und der angekommene Brief die Antwort enthalte, hatte er Bange, daß die Fälschung des Zeugnisses zu Tage komme und er öffnete den Brief. Er hatte sich jedoch getäuscht, denn der Brief war von einem Verwandten des Kaufmann A., M. lieferte denselben ab und hierdurch wurden seine Streiche bekannt. Er hatte sich nun gestern wegen zweier Vergehen — Anfertigung eines falschen Zeugnisses und unbefugtes Oeffnen eines Briefes — zu verantworten, doch wurde mit Rücksicht auf die ganze Sachlage wegen ersteren Vergehens nur auf 15 Mk. Geldstrafe event. 3 Tage Haft, wegen letzteren nur auf 10 Mk. Geldstrafe event. 2 Tage Haft erkannt.

— (Personal-Chronik.) Der bisherige Landschafts-Deputirte, Hauptmann v. Köller auf Ossecken, ist an Stelle des zum Landschafts-Direktor gewählten Landschafts-Raths von Zitzewitz auf Muttrin zum Landschafts-Rath im Stolper Landschafts-Departements Kollegium gewählt worden. — Die Küster- und Lehrerstelle in Storkow, Kreis Saatzig, kommt durch Versetzung ihres Inhabers zur Erledigung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 792 Mk. Sie ist Privatpatronats. — In Stettin ist der Lehrer Schulz, in Siegelkow, Synode Naugard, der Schullehrer Rowe und in Schmelzdorf, Synode Daber, der Küster und Schullehrer Karnowsky provisorisch angestellt. — Befördert resp. versetzt: der Steuer-Amts-Assistent Sieg in Greifenhagen zum Steuer-Einnehmer in Penkun, der Steuer-Aufseher Platz in Stettin zum Haupt amts-Assistenten daselbst, der berittene Steueraufseher Zühlke in Bütow zum Steuer-Amts-Assistenten in Greifenhagen, die Grenzaufseher Müller in Binz und Neitzke in Ostswine als Steuer-Aufseher in Stettin. — Gestorben ist der Steuer-Aufseher Pahnke in Stettin. — Pensionirt ist der Vollziehungsbeamte Lückert in Anklam. — Neu angestellt ist der Unteroffizier Lewantoski als Grenzaufseher in Ostswine. — Versetzt ist: der Postverwalter Rodbertus von Köpitz nach Sarnow. — Ernannt ist: der Ober-Postdirektions-Sekretär Tamm in Stettin zum Postkassirer. — Gestorben: der Postmeister Mutz in Labes und der Postagent Schultz in Altwarp. — Auf Antrag sind in den Ruhestand versetzt: die Postverwalter von Zengen in Regenwalde, Behnke in Sarnow.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Elysiumtheater: „Der Bettelstudent." Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Das verwunschene Schloß." Operette in 3 Akten.

Im Verlage von E. Twietmeyer in Leipzig erscheint in 28 Lieferungen à 1,50 Pfg „Vero Shaws berühmtes Book of the Dog". Illustrirtes Hundebuch, ins deutsche übersetzt von R. v. Schmiedeberg, einem bekannten Cynologen. Jede Lieferung enthält eine bunte Tafel, einen meisterhaft ausgeführten Rassehund darstellend und mehrere Tafeln mit Abbildungen 2c., die Bezug auf die Pflege, Zucht und Krankheit des Hundes haben. Der Text enthält die detaillirsten Beschreibungen aller bekannten Hunderassen des In- und Auslandes. Ein ganzes Kapitel giebt sowohl dem Züchter sowie auch dem Jäger die genaueste Angabe über die Pflege seines erkrankten Hundes. Von wie hohem Werthe dieses Werk, das in den betr. Kreisen großes Aufsehen erregt, ist, dürfte daraus zu ersehen sein, daß dasselbe auf der nunmehr beendeten Hunde-Ausstellung des Vereins „Hector" in Berlin von der gesammten Jury die silberne Staatsmedaille erhalten hat. Allen Interessenten, dem Jäger, Hundezüchter und Liebhaber sei dieses Werk daher bestens empfohlen.

## Vermischtes.

Berlin. Das über den Mörder Sobbe gefällte Todesurtheil ist, wie die „Nat.-Ztg." zu berichten weiß, am Dienstag in das Kabinet des Kaisers abgegangen, um diesem zur Entschließung vorgelegt zu werden.

— (Erinnerungen an Heinrich Heine.) Der Pariser Publizist und Schriftsteller Alexander Weill veröffentlicht eben bei Dentu einen Band „Souvenirs intimes d'Henri Heine", welche nach Allem, was über den Dichter des „Romancero" an's Licht gezogen worden ist, immer noch manche neue Einzelheit bieten. Weill hat in fünfzehnjähriger Intimität mit Heine gelebt und erzählt zum Beispiel über dessen Verhältniß zu Mathilde Dinge, die bisher unseres Wissens noch nicht an die Oeffentlichkeit gelangt sind. Mathilde, so vernehmen wir, war im Jahre 1832 Verkäuferin in einem Handschuhgeschäfte der Passage Choiseul. Sie gab dem Deutschen den Vorzug vor einem Schwarm anderer Liebhaber und erklärte ihm dann am Morgen nach seiner Eroberung: „Ich habe Dich gewählt, weil Du allein mir gefielst und man mir gesagt hatte, die Deutschen wären treuer, als die Franzosen. Ich weiß wohl, daß Du mich gekauft hast: aber laß es Dir nur gesagt sein, ich habe mich nicht verkauft. Ob Du mich liebst oder nicht, ob Du mich heirathest oder nicht, ob Du mich mißhandelst oder nicht, ich werde Dich fortan niemals verlassen Niemals, hörst Du!" — „Du sollst mich auch nicht verlassen", entgegnete Heine lachend. — Mathilde verfiel aber wieder in ihren heftigen Ton, der Heine auf den Gedanken brachte, sie wolle ihm eine Szene machen. — „Laß das", sagte er, „wir wollen frühstücken gehen!" — „Und alle Tage unseres Lebens werden wir zusammen frühstücken gehen", sagte sie. „Wenn ich etwas in meinem Schädel habe, so bringen 50,000 Maulesel es nicht heraus. Ich sage es Dir zum letzten Male: überall, wohin Du gehst, gehe ich mit, und wäre es jenseits der Hölle Da Du mich gekauft hast, gehöre ich Dir; aber ich habe Dich auch gekauft und Du gehörst mir für das Leben." — Dies war der Anfang von Auftritten die sich durch lange Jahre wiederholten. Mathilde vertrug sich nur mit ihrem Dienstmädchen und hatte keine Freundinnen, auch war sie nicht eigentlich eifersüchtig, denn sie duldete die Freundinnen ihres Mannes im Hause. An Veranlassung zu Wortwechseln, die mit Prügeleien endeten, fehlte es aber darum doch nicht. „Von Zeit zu Zeit", schreibt Weill, „sagte Heine zu mir: „Meine Frau muß wieder einmal gehauen werden". Der gewöhnliche Prügeltag war der Montag. Wenn es ihn in den Fingern juckte, so zog er die Fenstergardinen herab und schlug mit seinen armen Fäusten auf die schönen Schultern Mathildens los: „Das für dieses oder jenes Wort, das für diese oder jene Missethat." Mathilde war viel stärker als er, sie ließ sich aber schlagen, und stöhnte nur in weinerlichem Tone: „Hat man je einen Mann gesehen, der sein Weib haut? Weill, kommen Sie mir doch zu Hülfe!" Heine lachte und setzte seine Prügeltracht fort. Plötzlich sank sie mit wildem Geheul um, zog ihren Mann an den Füßen, die schon sehr schwach waren, warf ihn zu Boden und wälzte sich mit ihm brüllend und ächzend auf dem Teppich herum. Ein- oder zweimal konnte ich nicht umhin, zu den Beiden zu sagen: „Schämt Ihr Euch nicht, Euch herumzubeißen, wie zwei Hunde?" und dann ging ich davon. Wenn sie sich genug gerollt hatten, söhnten sie sich, mit Staub bedeckt, aus und der Preis des Friedens war immer ein Hut, ein Tuch oder eine Mantille. Weill geht übrigens noch weiter und erzählt, daß er selbst sich einmal mit Frau Mathilde herumgebalgt hat, weil sie seine Gattin hinterlistig durch böse Worte zu verdächtigen suchte. Jedenfalls gewinnt das Bild des Wesens, dem Heine seinen Namen gab und über das schon so viel hin- und hergeschrieben worden ist, nicht im geringsten durch diese neueste Darstellung eines Eingeweihten.

— (Die Schlangeninsel.) Ueber die so selten besuchte Schlangeninsel, welche vor den Donaumündungen liegt, bringt ein Londoner Blatt folgenden Bericht: Die Insel ist nicht, wie häufig irrig angenommen wird, eine Anschwemmung der Donau, sondern besteht aus Schieferschichten, ganz wie die Ausläufer des Balkans, als deren Fortsetzung sie angesehen werden muß. Sie erhebt sich mit steilen Felswänden von 20 bis 30 Meter Höhe aus dem Meere, das überall genügende Tiefe für die größten Schiffe bietet. Von Schlamm ist keine Spur, die Anschwemmungen der Donau werden offenbar durch die Strömung der Küste entlang weggeführt. Auf dem höchsten Punkte der Insel, vierzig Meter über dem Meeresspiegel, erhebt sich ein Leuchtthurm, dessen Feuer man von der Sulina aus sieht. Zu seinem Schutze liegt ein türkisches Piket da, heute die einzige Bewohnerschaft der Insel; die Türken müssen das Wasser von der Donaumündung beziehen, da die Brunnen in zu verunreinigtem Zustande sind. Die Insel hieß im Alterthume Leuke und war hochberühmt als die Heimath des Achilles, dem sie seine Mutter schenkte; er hatte hier ein Heiligthum mit berühmtem Orakel. In alter Zeit scheint auch eine kleine griechische Kolonie hier bestanden zu haben, welche mit den Völkern an der Donaumündung Handel trieb, aber schon zur Zeit Kaiser Hadrians, wo Arrian die Insel besuchte und dem Kaiser in einem noch erhaltenen Briefe darüber Bericht erstattet, war sie unbewohnt, doch von Ziegenheerden belebt, aus denen zufällig landende Schiffer die Opferthiere entnahmen. Die Bildsäule des Achilles war von Holz, ein Zeichen sehr hohen Alters. Ihren heutigen Namen hat die Insel von den sehr zahlreichen Nattern. Dieselben sind circa 1—5 Meter lang, oben schwarz, unten weißlich. Sie sollen zum Fischen ins Meer gehen, was ein Beweis für den geringen Salzgehalt des Wassers an dieser Stelle sein würde.

## Telegraphische Depeschen.

**Apenrade**, 8. Juni. Das Panzergeschwader ist hier eingetroffen und geht von hier nach der Neustädter Bucht.

**Petersburg**. 8. Juni. Der „Regierungs-Anzeiger" veröffentlicht ein allerhöchst sanktionirtes Reichsrathgutachten, wonach vom 1. Januar 1884 an die Erhebung der Kopfsteuer von den ärmsten Bauernklassen gänzlich einzustellen, die Kopfsteuernorm für die andern Bauernklassen und übrigen Steuerpflichtigen um $^1/_2$ resp. $^1/_{10}$ zu verringern ist. Der Minister des Innern wird gleichzeitig beauftragt, einen Gesetzentwurf einzureichen, durch welchen obigen Volksklassen ein größeres Maß von Freizügigkeit gewährt werden soll.

**London**, 8. Juni. Gestern fand wiederum eine Versammlung von Schifferhedern statt in Angelegenheiten des geplanten neuen Suezkanals. Man nahm eine Resolution an, die Arbeit energisch fortzusetzen, da die von Graf Lesseps in der jüngsten General-Versammlung der Aktionäre abgegebenen Erklärungen sehr wenig befriedigend lauteten. In der nächsten Woche soll eine andere Versammlung stattfinden.

**Madrid**, 7. Juni. Im Senate erklärte der Minister des Auswärtigen auf eine Anfrage, die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland seien nicht abgebrochen worden.

**Newyork**, 7. Juni. William W. Thomas ist zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Stockholm ernannt worden.